

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

Goldsmith, Oliver

Leipzig, 1781

VD18 90842146

Fünf und dreißigster Brief. Von ebendemselben.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637)

Wirf mich in den Mittelpunkt der Erde hin-
ab, mächtiger Himmel! Schneide mir meine
Nägel ab, wenn ich mich zu einem solchen
Tausche erniedrige! Nein, nie will ich der
Philosophie untreu werden, die mich die Be-
herrscherin der Leidenschaften und Heiterkeit
mitten im Schmerze lehrt; nie, und wenn
selbst Jelis Mund mich dazu bereden wollte.

Eine Sklavin berichtet mir, daß die Braut
in ein Silberstück gekleidet und ihr Haar mit
den größten Perlen aus Permus geschmückt
seyn wird: aber warum quäle ich Dich mit
Nachrichten, die Dich so wenig angehn? Al-
les freut sich, und ich kan nicht, weil ich von
Dir getrennt bin; aber ich muß. Wie un-
glücklich! selbst die letzte Zuflucht des Elenden,
die Thränen, sind mir versagt.

Fünf und dreißigster Brief.

Von ebendemselben.

Ich fange an zu zweifeln, ob die Weisheit
allein hinreichend sey, uns glücklich zu
machen, und ob nicht jeder Schritt, den wir
in der Verfeinerung weiter thun, uns zu neuen
Unruhen führet. Eine zu lebhafte und thä-

tige Seele zehrt nur den Körper auf, mit welchem sie vereinigt ist: je mehr wir in der Wissenschaft höher steigen, je dunkler werden die Gegenstände vor unserm Blicke, und der ungelehrte Bauer, dessen Auge bloß auf die kleine Sphäre um ihn her gerichtet ist, sieht die Natur mit mehr Genuß und mit schärferem Appetit als der Philosoph, der ein allgemeines System umfassen will.

Als ich vor einigen Tagen über diesen Gegenstand mit einigen meiner Mitßklaven sprach, wurde ein alter Surber auf mein Gespräch aufmerksam und erbot sich, meine Meinung mit einer Allegorie aus der Zendavesta des Zoroasters zu erläutern. „Man sieht daraus,“ sagte er, „daß Alle, die nach Weisheit trachten, in einem Zirkel herumgehn und nach aller Arbeit wieder zu ihrer vorigen Unwissenheit zurückkehren: alle unsre Untersuchungen endigen sich mit enthusiastischem Selbstzutrauen oder mit unbefriedigenden Zweifeln.

In den ersten Zeiten, ehe noch Millionen Bewohner die Erde erfüllten, lebte das ganze Menschengeschlecht in Einem Thale beysammen. Die schuldlosen Einwohner kannten keine andre Welt als den kleinen Fleck, in

welchen sie von den nahen Bergen eingeschränkt wurden. Sie bildeten sich ein, daß der Himmel auf den Gipfeln der Berge läge und sie mit einer undurchdringlichen Mauer umgäbe. Niemand hatte es noch gewagt, die steile Höhe hinaufzusteigen und die Gegenden jenseits derselben zu untersuchen: sie kannten den Himmel nur aus einer Tradition, die von ihm lehrte, daß er aus Diamant wäre.

Gesegnet mit allen freywilligen Geschenken der Natur, mit honigsüßen Blumen, kühlenden Winden, dahingleitenden Bächen und goldnen Früchten, schienen die Einwohner glücklich durch einander: sie verlangten keine größern Vergnügen: denn sie kannten keine größern: Ehrgeiz, Stolz und Neid waren unbekannte Laster unter ihnen; und wegen der außerordentlichen Simplicität der Einwohner wurde dies Land das Thal der Unwissenheit genannt.

Ein kühner Jüngling wagte es und kletterte den Berg hinan, die Gipfel zu untersuchen, die man bisher für unersteiglich hielt. Die Bewohner sahen mit Erstaunen seine Unerforschlichkeit: einige rühmten seinen Muth, Andre tadelten seine Thorheit, aber er kletterte

unaufhaltsam bis zu dem Orte, wo Erde und Himmel sich zu vereinigen schienen, und langte endlich nach vieler Arbeit und Mühe auf der erwünschten Höhe an. Er erstaunte, daß er den Himmel nicht mit der Hand erreichen konnte, wie er unten glaubte: er erstaunte noch mehr, als er auf der andern Seite eine weitgedehnte Gegend liegen sah, und sein Erstaunen wuchs bis zum höchsten Grade, da er in der Ferne ein schöneres und reizenderes Land erblickte, als er hinter sich zurückgelassen hatte.

In Mitten in seiner Verwunderung näherte sich ihm ein Genius und erbot sich, sein Führer zu seyn. „Das ferne Land,“ sagte das himmlische Wesen, „wird das Land der Gewisheit genannt: in diesem reizenden Aufenthalt leben sich die Bewohner mit jedem wahren Genuße und sind mit Bewußtseyn glücklich: Unwissenheit ist ihnen völlig unbekannt; ihre Zufriedenheit entspringt nicht aus der Einbildung, sondern aus der Einsicht der Vernunft. Ich werde der Genius der Demonstration genannt und bin hieher gestellt, jeden Wanderer zu jenem Lande der Glückseligkeit durch diese dazwischen liegenden Ge-

genden zu führen, über welchen Nebel und Dunkelheit hängt, die durch Wälder, Wasserstürze, Hölen und andre Gefahren schrecklich sind. Aber folge mir! Ich werde dich bald in jenes wünschenswerthe Land der Ruhe führen.“

Der unerschrockene Wanderer überließ sich der Leitung des Genius, und Beide reisten in einem langsamen Schritte zusammen. Der Anfang der Reise schien wahres Vergnügen zu versprechen, aber wie sie weiter giengen, wurde der Himmel düstrer und der Weg verwickelter: sie näherten sich oft unvermuthet einer schrecklichen Tiefe oder dem Rande eines Bachs, und wurden genöthigt, ihren Weg wieder zurück zu nehmen. Da die Dunkelheit sich vermehrte, je weiter sie giengen, so wurde ihr Schritt immer langsamer: sie hielten bey jedem Schritte, stolperten oft, und ihr Mißtrauen und ihre Furchtsamkeit nahm zu. Der Genius rieth ihm daher, auf Händen und Füßen zu kriechen.

Auf diese Art setzten sie ihre Reise einige Zeit fort, als sie einem andern Genius entgegenkamen, der mit übereiltem Schritte den nämlichen Weg zu reisen schien. Er wurde

sogleich von dem andern für den Genius der Wahrscheinlichkeit erkannt. Er trug zwei breite Flügel auf dem Rücken, die sich unaufhörlich bewegten, ohne die Geschwindigkeit seiner Bewegung zu vermehren: seine Mine verrieth ein Zutrauen, das der Unwissende für Aufrichtigkeit hätte halten können, und er hatte nur Ein Auge auf der Mitte der Stirn.

„Diener des Hornissda,“ sprach er, indem er sich dem sterblichen Pilgrim näherte, „wenn du nach dem Lande der Gewisheit reisest, wie ist es möglich, dich unter die Führung eines Genius zu begeben, der so langsam geht und mit dem Wege so wenig bekannt ist? folge mir! wir wollen bald zusammen die Reise da endigen, wo jedes Vergnügen unsre Ankunft erwartet.“

Der zuversichtliche Ton, womit dieser Genius sprach, und die Geschwindigkeit seines Ganges verleitete den Reisenden, seinen Führer zu ändern: er ließ seinen bescheidenen Gefährten zurück und folgte dem neuen Wegweiser mit keinem geringen Vergnügen über die Geschwindigkeit seines Ganges. Aber bald fand er Ursachen, es zu bereuen. Wenn ein Bach quer über den Weg lief, befahl ihm sein

Führer, sich hineinzuwerfen und durchzuschwimmen; wenn sich eine Diefte zeigte, mußte er darüber hinwegspringen. Jeden Augenblick entwischte er mit Mühe einer Gefahr, und je öfter er ihr entwischte, je mehr wuchs seine Verwegenheit. Auf diese Weise führte ihn der Genius durch unendliche Schwierigkeiten, bis sie an die Ufer eines Meeres gelangten, das wegen der dicken Nebel, die auf seiner Oberfläche ruhten, unsichtbar schien. Seine ungestümen Wellen waren von der dunkelsten Farbe und stellten ein lebhaftes Bild von den mannichfaltigen Bewegungen der menschlichen Seele vor.

Der Genius der Wahrscheinlichkeit bekannte nunmehr seine Verwegenheit und gestand, daß er ein unschicklicher Führer zum Lande der Gewisheit sey, wohin noch kein Sterblicher hätte kommen können: aber zu gleicher Zeit versprach er, ihm einen andern Wegweiser zu verschaffen, der ihn in das Land der Zuversichtlichkeit leiten sollte, wo die Einwohner in der äußersten Ruhe lebten und beinahe eben so viel Vergnügen genossen, wie im Lande der Gewisheit. Ohne eine Antwort abzuwarten, stampfte er dreymal auf

den Boden und rief den Dämon des Irthums herauf, den grimmigen Feind der Diener des Arimanes. Die Erde öffnete sich und ließ den Willen herauf, der sich sträubte, das Tageslicht zu sehn. Seine Gestalt war ungeheuer, seine Farbe schwarz und schrecklich, seine Miene verrieth tausend wechselnde Leidenschaften, und er breitete Flügel aus, die zu dem schnellsten Fluge geschikt waren. Der Reisende erschrak anfangs über das Gespenst, aber bald bekam er seine Ruhe wieder, als er fand, daß es unter einer höhern Macht stand. „Ich rief dich,“ sprach der Genius zum Dämon, „auf deinem Rücken einen Sterblichen über das Meer der Zweifel in das Land des Glaubens zu führen. — Und du! (wobey er sich zu dem Reisenden wandte) wenn ich diese Binde über deine Augen gebunden habe, dann laß keine Ueberredungen, noch Drohungen dich bewegen, sie loszuknipsen: behalte die Binde, siehe nicht auf das Meer unter dir, und du wirst gewiß in eine Gegend voll Vergnügen gelangen.“

Als die Augen des Reisenden verbunden waren, nahm ihn der Dämon auf den Rücken und richtete mit seinen starken Flügeln

seinen Weg durch die Wolken. Weder der lauteste Donner, noch der heftigste Sturm konnte den Reisenden dahinbringen, daß er seine Augen öffnete. Der Dämon richtete seinen Flug abwärts und streifte die Fläche des Meeres: tausend Stimmen, bald scheltend, bald verächtlich spottend, wollten ihn bewegen, die Augen aufzuthun; aber er behielt sie beständig bedeckt, und wäre wahrscheinlich in das glückliche Land gekommen, wenn nicht Schmeicheleyn ausgerichtet hätten, was keine andre Mittel vermochten; denn er hörte sich auf allen Seiten in dem versprochenen Lande bewillkommen, und ein allgemeines Freudengeschrey ertönte über seine glückliche Ankunft: der ermüdete Reisende nahm die Binde von den Augen und wagte es, sich nach dem glücklichen Lande umzusehn. Aber er hatte die Binde zu zeitig losgemacht; er war noch nicht die Hälfte des Wegs. Der Dämon, der noch in der Luft schwebte und diese Töne hervorgebracht hatte, um ihn zu betrügen, war nun von seinem Auftrage frey: er warf also den erstaunten Reisenden von seinem Rücken ab: der unglückliche Jüngling fiel in das Meer der Zweifel, aus welchem er nie wieder emporkam.“